

«Bin während meiner Amtszeit gereift»

Regierungsrätin Marianne Dürst (47) wird heute die erste Frau im Amt des Glarner Landammanns. Der «Südostschweiz» sagt sie, was ihr das bedeutet, warum sie Respekt hat vor der Aufgabe im Ring. Und was Frau Landammann trägt.

Mit Marianne Dürst sprach Maya Rhyner

Frau Landammann – sie ist noch etwas gewöhnungsbedürftig, diese Anrede ... Marianne Dürst: Nun ja, im Vorfeld der Landsgemeinde wurden schon Bedenken laut, man hoffe, mir dann nicht «hochgeachteter Herr Landammann» zu sagen, weil man es sich einfach so gewohnt ist zu Beginn eines Votums (lacht). Für mich ist die Anrede kein Problem, denn es ist in erster Linie eine traditionelle Amtsbezeichnung, die eigentlich nicht geschlechterabhängig ist. Ich denke nicht, dass man da etwas ändern müsste.

Nun, Sie sind seit heute die erste Frau Landammann in der Glarner Geschichte. Wie fühlt man sich da?

Dürst: Es ist ein schönes Gefühl, eine grosse Ehre. Es schwingt auch eine gewisse Vorreiterrolle und damit eine Verantwortung mit, die erste Frau in diesem Amt zu sein. Ich freue mich darauf, habe aber auch grossen Respekt davor, da es eine Mehrbelastung bedeutet und ich nun auch Präsidentin der Regierung bin.

Das Landammann-Schwert ist für zwei Jahre das Ihre. Haben Sie es sich schon angeschaut?

Dürst: Ich ging das Schwert tatsächlich einmal anschauen. Ich wollte sehen, wie gross es ist. Ein schönes Amtszeichen, das mir oben am Rednerpult sicher Stabilität gibt. Es ist ziemlich schwer.

«Ich habe richtiges Lampenfieber.»

Dann sind Sie nervös vor der Aufgabe im Ring, «Ihrer» ersten Landsgemeinde?

Dürst: Ja, das bin ich. Ich habe richtiges Lampenfieber. Das gehört wohl dazu.

Und wie äussert sich das?

Dürst: Mein Puls schlägt höher, und wenn ich an die Landsgemeinde denke, ergreift mich ein spezielles Gefühl. Es schwingt Vorfreude mit, aber auch der Respekt vor dieser Aufgabe. Respekt davor, den Überblick zu behalten, wenn sich die Dynamik der Landsgemeinde entwickelt.

Man stellt sich das ja wahrlich nicht so einfach vor. Gibt es da jeweils Übungslektionen beim Vorgänger, in Ihrem Fall bei Röbi Marti?

Dürst: Lektionen gab es nicht, aber ich habe natürlich mit meinen Vorgängern Röbi Marti und Jakob Kamm Ge-



«Wenn ich an die Landsgemeinde denke, ergreift mich ein spezielles Gefühl»: Marianne Dürst hat Respekt vor der Aufgabe im Ring. Bilder Fridolin Rast

sprache geführt. Wie sie die Führung der Landsgemeinde erlebten, wie sie sich vorbereitet haben, was man beim formellen Ablauf beachten muss. Was ich mir dabei zu Herzen nahm: Die Landsgemeinde so ruhig wie möglich zu führen. Wie das Röbi Marti jeweils gelang. Er hat es immer sehr würdig gemacht. Die Messlatte liegt hoch.

Gab es auch Tipps der beiden, um der Nervosität abzuweichen?

Dürst: Nein. Es geben vielleicht auch nicht alle zu, dass sie nervös waren (schmunzelt).

Man hört ja von solchen, die am Landsgemeindemorgen Salz essen, damit sie nicht plötzlich zur Toilette ins «Glarnerstübli» rennen müssen, wenns wichtig wird ...

Dürst: Davon habe ich auch gehört (schmunzelt). Aber das kommt sicher nicht in Frage, ich hatte bisher keine Probleme damit. Ich werde aber schauen, dass ich genügend Schlaf bekomme, damit ich am Sonntag einen wachen Geist habe.

Sie haben zu Beginn die Vorreiterrolle angesprochen. Sie waren die erste Frau in der Regierung, nun die erste im höchsten Amt des Kantons. Und doch blieb es nach Ihnen ruhig, was etwa Frauenkandidaturen für die Regierung angeht. Warum?

Dürst: Darüber mache ich mir oft Gedanken. Ich stelle aber auch fest, dass nun eine andere, eine junge Generation kommt, wo Frauen an der Landsgemeinde das Wort ergreifen, den Mut haben, ans Rednerpult zu gehen. Das stimmt mich zuversichtlich. Bei Frauen meiner Generation war es vielleicht noch nicht so selbstverständlich, die Mutterrolle und ein politi-

ches Amt zu vereinbaren. Da hat die Gesellschaft schon grosse Fortschritte gemacht. Und mit den geplanten Tagesstrukturen im Kanton würden die Vorzeichen gut stehen.

«Mein Elternhaus hat mich sehr geprägt.»

Dann waren Sie keine schlechte Vorreiterin?

Dürst: Ich hoffe nicht. Ich bin ja immerhin noch da (lacht).

Und das schon seit zehn Jahren.

Dürst: Ja, ich habe auch den Eindruck, dass ich während dieser zehnjährigen Amtszeit gereift bin. Ich hatte nicht immer einfache Wiederwahlen und war bei meiner Wahl Quereinsteigerin, was ebenfalls nicht einfach war. Auch in schwierigen Themen konnte ich mich in meinem Departement behaupten, ich hoffe, dass man dies auch so wahrnimmt. Insofern kann ich nur Gutes an andere Frauen weitergeben, und ihnen sagen, dass dies eine sehr interessante Aufgabe ist.

Sie sind so ein bisschen die Eisbrecherin. War das ein Ziel von Ihnen?

Dürst: Nein. Es gibt Dinge im Leben, die ergeben sich einfach.

Nun, man muss es auch wollen.

Dürst: Sicher, aber planen kann man den politischen Werdegang nicht. Mein Elternhaus hat mich auf meinem Weg hierhin sicher geprägt. «Du musst wissen, was sich gehört und gut

für dich ist», haben meine Eltern immer gesagt. Das hat mich gestärkt. Ich war es auch gewohnt, ein Teil der Öffentlichkeit zu sein. Meine Eltern führten früher die Linthkolonie mit Gutsbetrieb, wir waren wie eine Grossfamilie mit den vielen Buben. Danach leiteten sie das Alters- und Pflegeheim Schwanden. Auch da waren wir nie allein am Tisch. Und mit der Politik war ich vertraut, mein Vater war im Gemeinderat.

Dann hat Ihr Vater Sie gefördert?

Dürst: Politisch auf den Geschmack gekommen bin ich eigentlich erst später durchs Studium. Als ich Jura studierte und sah, was man durch das Staatsrecht für Mitwirkungsmöglichkeiten hat. Durch ein Engagement bei den Jungfreisinnigen bin ich dann in die Politik gekommen, wurde Sekretärin der kantonalen FDP und habe so hinter die Kulissen schauen können. So hat es sich ergeben, eine Frage der Konstellationen.

«Ich trage seit zehn Jahren das gleiche Kostüm.»

Haben Sie politische Vorbilder, Frauen, die sich in dieser vorwiegend von Männern dominierten Welt behaupten?

Dürst: Ehrlich gesagt, nein. Klar gab es da Frauenrechtlerinnen, Vorkämpferinnen in der Literatur, die mich motivierten, meinen Weg zu gehen. Aber meine Vorbilder sind Menschen, die sich irgendwo im Leben engagieren. Egal

auf welcher Ebene. Menschen, die mit Herzblut an einer Sache sind und immer noch etwas Positives ausstrahlen.

Sie sind politisch sehr engagiert. Auf was mussten Sie im Gegenzug vielleicht verzichten?

Dürst: Das ist eine sehr persönliche Frage. Ich bin sicher eine der Frauen, die auf eine Familie, auf Kinder, verzichtet hat. Damals, als ich bereits Regierungsrätin war und sich mir diese Fragen stellten, hatte ich nicht den Mut, beides zu vereinbaren. Es war wohl damals auch noch nicht gleich anerkannt, zumindest hatte ich diesen Eindruck. (überlegt) Ich habe heute Freude, mit einer Patchworkfamilie ein Stück Familie zu leben. Damals habe ich mich anders entschieden.

Ein schwieriger Entscheid.

Dürst: Sehr. Es belastet mich heute aber nicht mehr, motiviert mich sogar, mich zu engagieren, damit Frauen heute beides leichter vereinbaren können. Und dabei Freude haben.

Nun haben Sie es bis ins höchste Amt des Kantons geschafft – was kommt nachher?

Dürst: (überlegt) Das weiss ich nicht. Für mich stellte sich schon bei der Ständeratersatzwahl die Frage, ob ich einen Wechsel nach Bern in Betracht ziehe. Ich habe mich damals aber klar für den Kanton entschieden, für meine Tätigkeit vor Ort, für die Projekte, die hier laufen. Deshalb mache ich mir auch jetzt keine Gedanken, was nachher kommt.

Jetzt kommt erstmal die Landsgemeinde. Herr und Frau Glarner putzen sich heraus, kleiden sich sonntäglich, ja gar festlich. Für welches Kostüm haben Sie sich entschieden?

Dürst: Ich trage immer das Gleiche, seit ich Regierungsrätin bin – und bin stolz, dass ich immer noch darin Platz habe (lacht).

Ja was! Seit zehn Jahren das gleiche schwarze Kostüm?

Dürst: So ist es. Es hat mich durch die ganze Regierungszeit begleitet. Das ist jetzt einfach mein offizielles Gewand. So wie meine Kollegen ihres haben. Damals, als ich gewählt wurde, gab es nunmal keine Regelung für Frauen. Denn es ist festgeschrieben, wie sich Regierungsräte zu kleiden haben. Ich könnte daher wohl auch etwas Farbiges anziehen. Aber wir tragen alle dunkel.

Und wie steht es mit einem Hut?

Dürst: Genau, das ist ja jeweils ein bisschen meine Spezialität. Ich hatte bis jetzt an jeder Landsgemeinde einen anderen Hut auf, ich sammle sie auch und werde sie vielleicht einmal für einen guten Zweck versteigern. Ich habe Freude an dieser Hutkultur, wie sie vermehrt an der Landsgemeinde wieder auftaucht. Und auch dieses Jahr werde ich einen neuen tragen.

Etwas Spezielles? Darf man also gespannt sein?

Dürst: Ja, das darf man (lächelt).



Von ernst bis heiter: Marianne Dürst kann bereits auf zehn Jahre Regierungstätigkeit zurückblicken.